

benediktinischen Lebenskreis herausgewachsen und stellen nicht zuletzt eine Kritik an den herrschenden Zuständen im „Orden“ dar. Dabei braucht nur auf den Streit zwischen Petrus Venerabilis von Cluny und Bernhard von Clairvaux und ihren Anhängern verwiesen zu werden, der doch eine ganz andere Verwandtschaft der Gegner aufzeigt als etwa die Auseinandersetzungen um die Mendikanten ein Jahrhundert später. Eine Darstellung vor allem des italienischen, aber auch (in geringerem Maße) des französischen Benediktinertums im 11. Jahrhundert ohne Einschluß des eremitären Zuges muß notwendig unvollkommen bleiben; nicht umsonst sprach Germain Morin von einer „*crise du cénobitisme*“ (Revue bénédictine 40, 1928). Der Vf. muß dieser Tatsache ja auch implicite insofern Rechnung tragen, als er nicht umhin kann, z. B. Petrus Damiani ohne weiteres als Vertreter der benediktinischen Spiritualität anzusehen.

Leider schlägt der Vf. gelegentlich allzu romantische Töne an, die an Montalembert erinnern. Als krasses Beispiel sei die Bemerkung Bd. 2, 147 genannt, nach der die Heiligenviten geistliche Volkslektüre gewesen seien. Die ungeheuren Leistungen des benediktinischen Mönchtums in der mittelalterlichen Geschichte bedürfen einer solchen Übersteigerung nicht; sie sind zu offenkundig, um noch überhöht werden zu müssen.

Dem Übersetzer ist eine stärkere Berücksichtigung der deutschen Verhältnisse zu danken, die bei dem Vf. gegenüber Westeuropa doch etwas zu kurz gekommen waren, obgleich in dieser Beziehung auch jetzt noch nicht allen Erfordernissen Genüge getan sein dürfte. Allerdings hätte es sich empfohlen, bei der Übersetzung sich nicht so eng an die französische Vorlage zu halten; vor allem wären die termini technici doch wohl lateinisch (und nicht französisch) zu geben gewesen.

Alle diese Bemerkungen sollen jedoch als Anregung dienen und nicht nur als Ausstellungen verstanden werden. Die Geschichtswissenschaft wird dem Vf. dankbar sein müssen, daß er sowohl die äußere und innere Geschichte der Benediktiner wie auch (vor allem in Bd. 2) ihre Leistungen auf dem Gebiete der Literatur und Kunst sowie die benediktinische Spiritualität in derart weitem Rahmen dargestellt hat. Man darf auf die weiteren Bände gespannt sein.

Jürgen Sydow.

Zur Geschichte des Cisterzienserordens sind einige wichtige Neuerscheinungen zu verzeichnen. Marcel Aubert, L'architecture cistercienne en France. Avec la collab. de la M^{se} de Maillet. 2 Bände, Paris 1943, Editions d'art et d'histoire, 386, 271 S.; 290, 559 Abb. behandelt unter reicher Illustrierung die Cisterzienserbaukunst in Frankreich; durch die vergleichende Berücksichtigung auch der anderen Länder, in denen Cisterzienserbauten nachweisbar sind, ist das Werk aber auch für die Geschichte der deutschen Cisterzienser von Bedeutung. Die nachgelassene Arbeit von Jean-Berthold Mahn, L'ordre cistercien et son gouvernement des origines au milieu du XIII^e siècle (1098—1265) (Bibl. des Ecoles franc. d'Athènes et de Rome Nr. 161) Paris 1945, ist eine wertvolle Studie zur Verfassungsentwicklung des Cisterzienserordens. Hier lag zwar bereits Schreibers Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert vor, aber in genauerer Untersuchung gelingt es M., über seinen Vorgänger hinauszukommen und manche Besonderheit der Verfassung des Cisterzienserordens aus der politischen und Kirchengeschichte des 12. Jhs zu erklären. Die Interpretation hätte mancherorts noch schärfer und tiefer bohrend sein können. Die französische Literatur ist wohl lückenlos verwandt, dagegen ist die ausländi-